

4. Sonntag im Jahreskreis – C – in St. Michael, München, 28.01.07

Lesung: 1. Kor. 12,31 – 13,13 Das Hohe Lied der Liebe

Evangelium: Lukas 4, 21-30 Prophet im eigenen Land

Predigt:

Wir leben in einer Zeit und in einer Gesellschaft, die sich immer mehr aufteilt, immer mehr Spezialisten fordert - nicht der Mediziner, sondern der Facharzt für Chirurgie, und da wieder für Gehirn- oder Handoperationen. Und so in allen Bereichen, man spezialisiert sich und muss das. Keiner hat mehr in allem den Überblick oder die Kompetenz.

Bei der Kirche hat sich die Entwicklung eher in einer anderen Richtung entfaltet.

Paulus berichtet im zwölften Kapitel des 1. Korintherbriefes von der Vielzahl der Gaben und Ämter - wir haben gerade das dreizehnte gehört, das Hohe Lied der Liebe -, aber zuvor beschreibt er, wie da in der Kirche ganz unterschiedliche und vielfältige Gaben wirksam sind, und er fragt: "Sind denn alle Apostel, alle Propheten, alle Lehrer?" Und er meint eben, das sind unterschiedliche Ämter und Funktionen.

Das hat sich dann im Lauf der Kirchengeschichte konzentriert. Es wurde alles auf Pfarrer und Bischöfe zusammengelegt. Es kann sein, dass das eine glückliche Folge eines Missstandes ist - nämlich dem erheblichen Mangel an Priesterberufen -, dass man nun wieder entdeckt, es gibt eine Vielfalt von Diensten, die in der Kirche möglich sind. Es kann nicht mehr alles dem Pfarrer aufgehälst werden, der dann drei, fünf oder sechs Gemeinden zu betreuen hat.

Im übrigen ist auch unser eigenes Leben zerrissen, aufgesplittert, nicht gesammelt. Wir haben tausenderlei Beschäftigungen und Ängste und Spielarten, wo wir uns präsentieren und, wie man heute sagt, verwirklichen müssen; Beruf und Freizeit und Familie. Und so ist die Frage:

Verlieren wir nicht auch die Übersicht über das eigene Leben?

Was ist primär, was ist wichtig? Was ist leitende Aufgabe? Und man kann nun sagen, das Christentum ist eine ganz einfache Lebensregel und zugleich eine ganz schwierige. Jesus wiederholt das öfter, er sagt: "E i n e s ist notwendig", nicht tausend Dinge, nicht einmal tausend Gebote. Man sagt, das Alte Testament habe über sechshundert Vorschriften gehabt. Davon hat man dann zehn herauskonzentriert, "Die Zehn Gebote".

Aber im Grunde gibt es nur ein einziges Gebot: Lieben.

Und auch da fällt alles zusammen, keine Konkurrenz zwischen der Liebe zum andern, der Liebe zur Welt und der Liebe zu Gott. Man kann sagen, es gibt nur eine Liebe.

Wenn wir in dem "Hohelied" jetzt den Satz gehört haben "die Liebe ereifert sich nicht", dann heißt das auch, sie kann nicht wirkliche Liebe sein, wenn sie Leute ausschließt, wegstößt, gar hasst. Da fehlte auch bei der vorhandenen Liebe Entscheidendes.

Es gibt also tausend Gaben, auch jetzt - glücklicherweise! -, und das ist notwendig und bereichernd.

Liebe will Einheit im christlichen Sinn - bei Jesus ist das eine leib-hafte Einheit, wir sind alle e i n Leib.

Und da nimmt Paulus das Beispiel vom Organismus: Der Organismus ist deshalb eine Einheit, weil die einzelnen Organe verschieden sind. Wenn alles - so sagt er - Hand wäre oder Auge, dann würde kein einheitlicher Organismus zustande kommen. Und kein Organ kann sagen, es sei besser als das andere, sondern jedes hat seine Aufgabe im Dienst dieser Gemeinschaft.

Es ist also wichtig zu begreifen, Einheit besagt nicht Einerleiheit.

Im Gegenteil, Einerleiheit stört und verhindert Einheit. Wir brauchen Vielheit, wir brauchen Andersartigkeit. Ich habe schon etwas provozierend gesagt: Jeder, der denkt, ist ein Andersdenkender, er kaut nicht nur nach, was andere vorgedacht haben.

Und man kann auch sagen, jeder, der glaubt, ist ein Andersgläubiger. Jeder von uns hat - hoffentlich! - seinen ihn ganz individuell betreffenden Glauben und nicht nur ein schematisches Nachbeten von vorgeformten Glaubensaussagen. Aber Paulus sagt dann, diese Verschiedenheit ist gut, aber nicht so, dass man sich wegen einer Gabe über andere erheben könnte. Und "jede Gabe", heißt es auch im zwölften Kapitel des 1. Korintherbriefes, Vers 7, "jede Gabe ist gegeben, damit sie anderen nützt", nicht zur Selbstbestätigung, zur Selbstverwirklichung. Freilich, man kann sagen, ich verwirkliche mich nur, wenn ich anderen nütze. Wenn ich bloß mit Nabelschau lebe, verkümmere ich.

Liebe ist immer offen auch für andere, schließt sich nicht ab und schließt niemanden aus. Und unter den unterschiedlichen Gaben gibt es keine Rangordnung. Nur eine - dann fängt eben das "Hohelied der Liebe" an, wo Paulus sagt: "Ich zeige euch jetzt noch einen anderen Weg, einen, der alles übersteigt" Und dann erläutert er, dass die übrigen Gaben nichts bringen. Gaben, Begabungen sind vielfältig. Wir können materielle Gaben haben, streben auch danach - nach Besitz und Wohlstand - und das ist nicht schlecht. Wir können

geistige Gaben haben, Talente. Gesundheit, das ist nicht schlecht. Aber es ist nicht Z i e l des Lebens. Ich lebe nicht, um gesund zu sein oder reich zu sein. Das alles nämlich, betont Paulus, wäre nichts ohne Liebe. Erst die Liebe gibt allem anderen einen Sinn. Wir müssen zunächst nicht fragen, was kann ich haben? Nicht einmal, was soll ich tun? Sondern:

Wie soll ich sein? Ich soll von Liebe geprägt sein, dann erhält alles andere seine Fülle. Wenn Jesus gesagt hat: "Ich bin nicht gekommen, die Gebote aufzuheben, sondern zu erfüllen", dann meint er, mit Lieben ihnen diese Fülle, den Inhalt zu geben. Und ich sagte, das ist einfach, wir brauchen uns nicht in unserem Leben zu zersplittern - hundert Hasen nachjagen -, eines genügt: Sei auf Liebe aus.

Aber es ist auch ganz schwer. Wie mache ich das?

Was heißt überhaupt "Liebe"? Es ist nicht ein Gefühl, eine Emotion, nicht b l o ß ein Wohlwollen (obwohl das schon eine entscheidende Komponente wäre), es ist eine Grundeinstellung, die tätig werden muss; in Kleinigkeiten, ganz praktisch sich umsetzen muss.

Dieser Tage habe ich unser Vogelhäuschen mit Futter versehen und dann hat ein etwas stichelnder Mitbruder gesagt: "Du gibst den Vögeln bloß Futter, der Heilige Franziskus hat zu ihnen geredet." Und da habe ich gesagt: "Wenn ich Vogel wäre, wäre mir das Futter lieber." Das soll heißen,

wir dürfen die Liebe nicht in einen bloß emotionalen Raum abschieben, sie muss das Handeln prägen. Wenn sie das tut, kann man - nicht nur wie Paulus - sagen: "Ohne Liebe wäre alles nichts", da kann man sogar umgekehrt sagen: Mit Liebe wird aus nichts fast alles, wenn es nur von dieser Gesinnung getragen wird. Lieben ist nicht etwas, was uns von außen vorgeschrieben wird, es ist das uns eingeborene Grundziel unseres Lebens.

Alle Menschen, aller Religionen, aller Zeiten wollen insgeheim lieben.

Aber dieser innere Trieb ist überkrustet mit Alltagsorgen, mit Egoismen, mit Süchten, mit Gewohnheiten. Und deshalb sage ich, es ist ein einfaches Gebot, aber schwierig zu erfüllen. Wir müssen ständig daran arbeiten, den Eispanzer über unseren Herzen wegzukratzen, damit sich die Liebe entfalten kann. Lebensaufgabe!

Man wirft manchmal Gott vor, wie kann er das oder das zulassen?

Er lässt immer bloß Dinge zu, die nebensächlich sind; wenn man es hart sagt. Freilich, der vom Leid Getroffene empfindet das keinesfalls als nebensächlich. Und doch müsste man sagen, das ist nicht das Wichtigste, das ist nicht die Hauptsache, nicht Reichtum, nicht Ansehen, nicht Gesundheit.

Das Wichtigste ist die Liebe und wer d i e von Gott erbittet, nicht nur in Worten, sondern mit der Sehnsucht seines Herzens, der wird n i e enttäuscht, denn Gott ist die Liebe. Amen.

Albert Keller SJ